

Komplexität von Lebenslagen als Problem von Frauenforschung und Frauenpolitik

Cyba, Eva

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Cyba, E. (1989). Komplexität von Lebenslagen als Problem von Frauenforschung und Frauenpolitik. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 100-102). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148167>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

II Feministische Wissenschaft: Radikale Gesellschaftskritik oder Beihilfe zur Modernisierung

Komplexität von Lebenslagen als Problem von Frauenforschung und Frauenpolitik

Eva Cyba (Wien)

1. Im Verhältnis von Frauenforschung und Ungleichheitsforschung lässt sich zeigen, wie dominante Paradigmen die Sichtweise bestimmen und damit der Problematisierung sozialer Sachverhalte Grenzen setzen. Die theoretische wie empirische Erforschung sozialer Ungleichheiten hat lange Zeit von geschlechtsspezifischen Diskriminierungen keine Notiz genommen. In den letzten Jahren hat sich dies - nicht zuletzt bedingt durch die Frauenbewegung - geändert und es kam dadurch zu einer Veränderung und Differenzierung der sozialwissenschaftlichen Sicht von Ungleichheiten.

Erstens hat sich gezeigt, dass die Struktur sozialer Ungleichheiten multidimensional ist, d.h. von einer Anzahl von Faktoren bestimmt ist, zu denen als wesentlicher Faktor das Geschlecht gehört. Aus diesem Grund muss der theoretische Rahmen erweitert und Aspekte und Dimensionen von Ungleichheiten berücksichtigt werden, die bislang nicht in das Blickfeld der Theorien getreten sind.

Zweitens hat die Einbeziehung von Frauen zu einer Differenzierung von Ebenen der Ungleichheitsanalyse geführt, die in den traditionellen Klassen- und Schichtungstheorien nicht zureichend getrennt waren. Es können drei Ebenen unterschieden werden: Die Determinanten von Lebenschancen, die Bedingungen der Herausbildung homogener Gruppen aufgrund des gemeinsamen Zugangs zu Lebenschancen und eine dritte Ebene, nämlich die möglichen Herausbildung kollektiver Identitäten. Auf dieser dritten Ebene setzt die Analyse des Entstehens sozialer Bewegungen und kollektiver Handlungen aufgrund dieser kollektiven Identitäten an. Gleichzeitig wird damit die Vorstellung aufgegeben, dass es nur oder in erster Linie der Beruf ist, der auf allen drei Ebenen wirksam ist.

2. Erst im Rahmen dieser komplexeren Modellvorstellung kann die Situation von Frauen und der Stellenwert der Frauenbewegung hinreichend erfasst werden. Typisch für Frauen ist es, dass eine Homogenität von Lebenslagen aufgrund des gleichen Zugangs von Lebenschancen nur in bestimmten Bereichen besteht. Die Gemeinsamkeiten, die Frauen in anderen Lebensbereichen aufweisen, führen dagegen nicht zum Entstehen solcher homogenen Lagen, sie sind vielmehr durch den Einfluss anderer Faktoren gebrochen, wie etwa berufliche Zugehörigkeit, verheiratet sein, Kinder haben oder nicht. Es geht gleichsam ein "Riss durch die Frauen" hindurch und zwar nicht nur zwischen Gruppen von Frauen, sondern auch durch die einzelnen Frauen selbst. Ihre Lebenschancen sind zugleich von zwei Bereichen bestimmt.

Erstens gibt es Elemente der Lebenssituation, die den Zugang von Lebenschancen bestimmen, von denen alle Frauen betroffen sind. Diese beziehen sich vor allem auf die kulturell definierte und normativ fixierte geschlechtliche Arbeitsteilung in der Familie, die Nichtanerkennung dieser Tätigkeit als der Berufsarbeit gleichwertige Arbeit und die kulturell benachteiligende Definition weiblicher Sexualität. Diese Aspekte haben - durch die Frauenbewegung öffentlich formuliert - die Grundlagen für die Artikulation gemeinsamer Interessen geschaffen, die in politische Forderungen nach Autonomie und Selbstbestimmung umgesetzt worden sind (wie etwa Freigabe des Abbruchs einer Schwangerschaft, Schaffung von Frauenhäusern etc.). In diesen Bereichen gibt es die Herausbildung kollektiver Identitäten und darauf bezogener kollektiver Handlungen, sodass es als angemessen erscheint, von Frauen als einer Geschlechtsklasse zu sprechen.

Zweitens hat die Frauenforschung auch die umfassende Benachteiligung der Frauen in einer Vielfalt von Lebensbereichen, insbesondere in der beruflichen Sphäre, nachgewiesen. Diese Benachteiligungen korrespondieren mit einer Vielfalt sozialer Lagen, in denen es nicht zu einer Herausbildung einheitlicher kollektiver Interessendefinitionen kommt. Die in diesen Bereichen wirksamen Mechanismen der Chancenzuweisung sind sehr unterschiedlich. Sie gehen von krasser offensichtlicher Diskriminierung bis zu sehr subtilen, schwer nachweisbaren Praktiken und treffen Frauen in verschiedenen sozialen Situationen und daher auf unterschiedliche Weise. Die übergreifenden Mechanismen der Abdrängung und sozialen Schliessung sind in unterschiedlichen Zusammenhängen wirksam. Die Gründe dafür liegen in der Verflechtung von Geschlecht mit anderen Ursachen der Zuteilung von Lebenschancen, vor allem mit dem Beruf. Geschlecht allein konstituiert in diesen Bereichen daher keine Lebenslage; eine übergreifende Interessendefinition kann nur auf einer sehr abstrakten Ebene eine Gemeinsamkeit der Frauen herstellen.

3. Die Artikulierung und Durchsetzung politischer Forderungen hinsichtlich der veränderten Zuteilung sozialer Lebenschancen ist davon abhängig, wieweit sich kollektive Identitäten und Interessen in Hinblick auf die entsprechenden Lebensbereiche herausgebildet haben.

Die These, die ich vertreten möchte, besagt, dass in Bereichen, in denen konkrete identische Interessen allen Frauen zugeschrieben werden können und diese Interessen auch öffentlich und kollektiv vertreten werden, umso eher Chancen bestehen, dass die Lebensbedingungen real verbessert werden. Diese These lässt sich auch negativ formulieren: Je weniger Fraueninteressen für grosse Gruppen von Frauen verallgemeinerbar sind oder die Verallgemeinerbarkeit nur um den Preis einer hohen Abstraktion des Interesses möglich ist, umso wahrscheinlicher ist es, dass die Reaktion des politischen Systems (falls eine solche überhaupt erfolgt) zunächst nur eine symbolische Aufwertung der Frauen nach sich zieht. Der Grund liegt in der geringen Mobilisierbarkeit der Frauen und der grösseren Durchsetzungsfähigkeit der Gegeninteressen.

In Lebensbereichen bzw. Forderungen, die im Interesse aller Frauen liegen, kann nach dieser These die Benachteiligung am ehesten verringert werden. Als Beispiel möchte ich die Freigabe der Abtreibung in Österreich und der BRD anführen. In Österreich haben sich Frauen aus der Frauenbewegung und über die Parteien hinweg, vor allem aber auch in der SPÖ zur Vertretung ihrer Interessen organisiert und konnten auch glaubhaft machen, dass sie für die Mehrheit der Frauen sprachen (wie Umfrageergebnisse dies bestätigten). Gleichzeitig waren die Gegeninteressen, vor allem ideologischer Art, zu schwach, um die Politik der anderen grossen Partei, der ÖVP, eindeutig auf Bestrafung auszurichten. Diese Konstellation gilt bis heute. Gegenbeispiele lassen sich vor allem aus der Sphäre der Berufarbeit zeigen. Die Gleichbehandlung ist zwar gesetzlich festgelegt, aber gleichzeitig so eng definiert ("gleicher Lohn für gleiche Arbeit"), dass faktisch Gleichheit vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Lebenssituationen von Frauen und Männern nur schwer durchsetzbar ist. Die mit der Durchsetzung beauftragte "Gleichbehandlungskommission" wurde seit ihrem Bestehen seit 1979 nur in ca. zehn Fällen angerufen. Hier handelt es sich weitgehend noch um symbolische Politik. Dass eine Konstituierung einheitlicher Fraueninteressen unter gegenwärtigen Bedingungen schwierig ist, lässt sich auch anhand der Arbeitszeitpolitik oder für die Regelung der Heimarbeit nachweisen.

Die Zersplitterung von Fraueninteressen in verschiedenen Bereichen verweist auf ein grundlegendes Dilemma der Frauenbewegung: Es müssen gleichzeitig allgemeine wie partikuläre Interessen von Frauen vertreten werden. So notwendig es ist, konkrete Lebensbedingungen von Frauen zu verbessern, so sehr würde eine Beschränkung darauf bestehende Spaltungen verfestigen und u.U. dazu führen, Gruppen von Frauen gegeneinander auszuspielen.

So wie das Festhalten an "utopischen" Forderungen für die Identität der Frauenbewegung unabdingbar ist, so auch der Anspruch, für möglichst viele Frauen zu sprechen. Für mich folgt daraus die Anerkennung der Vielfalt der Frauenbewegung selbst.

Frauenforschung - Selbstreflexion und Gesellschaftskritik mit Begründung eines soziopsychoanalytischen Ansatzes

Katharina Ley (Bern)

Zentrale gesellschaftliche Interessengegensätze (Frauen-Männer, Arbeit-Kapital) tangieren die Forschung; ob sie dies reflektiert oder nicht, ist eines der Kriterien, an denen Typen von Forschungsansätzen unterschieden werden können. Frauenforschung will eine grundlegende Gesellschafts- und Wissenschaftskritik entwickeln, deren Ansatzpunkt die bisher vom wissenschaftlichen Diskurs unbeachtete Kon-Zentration auf die Frauen und die Männer ist. Das bisher Allgemeine (Männliche) wird in den Zusammenhang der Geschlechterbeziehungen gestellt und damit relativiert. Das Neuland, das damit betreten wird, umfasst die Erforschung von Sichtweisen und Verhältnissen, die von der bisherigen Gesellschaft